

Gedanken zum 1. Advent

von Ulrike Purrer/Kolumbien · Lk 21,25-28.34-36

Am 1. Advent begann in meiner Familie traditionellerweise eine sehr wohlige Zeit. Bei Kerzenschein und klassischer Musik roch es nach Plätzchen und Glühwein. Die Wohnung war weihnachtlich geschmückt, der Herrnhuter Stern leuchtete verheißungsvoll durchs Fenster, und unser Leben fühlte sich trotz aller familiärer Befindlichkeiten und weltweiter Missstände ausgesprochen behütet an.

Sicher wünschen es sich die meisten so oder so ähnlich auch in diesem Jahr, doch scheint uns das heutige Evangelium dabei in die Quere zu kommen. So ganz und gar nicht adventlich erzeugt es zunächst eher ein verstörend apokalyptisches Gefühl. Da ist die Rede von bedrohlichen Naturgewalten, die die Menschen in Angst und Schrecken versetzen. Das, worauf sich die Menschheit bisher immer verlassen konnte, gerät plötzlich ins Wanken, reißt uns schonungslos heraus aus unserer weihnachtlichen Wohlfühlstimmung und erinnert uns unwillkürlich auch an die vielen regionalen und globalen Katastrophen unserer Zeit.

Ich muss an meine Nachbarschaft im kolumbianischen Tumaco denken. Mir kommen die Jugendlichen in den Sinn, die sich bisher eigentlich noch nie wirklich auf etwas verlassen konnten und in einem permanenten Ausnahmezustand leben. Sie alle sind mitten im bewaffneten Konflikt geboren und aufgewachsen, immer irgendwie zwischen den Fronten von Guerilla, Paramilitärs und Armee. Die meisten von ihnen haben einen Familienangehörigen an die Gewalt verloren oder mussten selbst als Vertriebene anderswo ganz neu anfangen. Das heutige Evangelium beschreibt, wie „den Völkern auf Erden bange“ wird und sie „vergehen vor Furcht“. Wie oft haben die Familien in Tumaco nachts voller Angst wachgelegen unter Schüssen und Explosionen? Wie oft konnten die Jugendlichen nicht zur Schule gehen, weil die Gefahr zu groß war, zwischen die Fronten zu geraten? Wie oft sind ihre mutigen Initiativen und Hoffnungen auf eine würdigere Zukunft brutal zerplatzt?

Gewalt und Unrechtsstrukturen, Missbrauch aller Art und die Folgen des Klimawandels machen keinen Halt vor der funkelnd wohligen Weihnachtszeit, und so tut der Evangelist Lukas sicher gut daran, uns aufzurütteln und auch im Advent an die vielfältigen Herausforderungen zu erinnern. „Steht auf und erhebt eure Häupter“, heißt es da. Die Zeit der Nabelschau ist vorbei. Wir sind aufgefordert, über unseren eigenen Tellerrand hinauszuschauen – hin zu unseren Nächsten, hinaus in die Welt und stets in der Hoffnung auf das Reich Gottes.

Adveniat richtet heute mit der Eröffnung seiner Weihnachtskampagne auch den Blick hinaus, u. a. auf die Jugend in Tumaco. Sie steht stellvertretend für einen Großteil der Jugendlichen Lateinamerikas, die in extrem prekären Verhältnissen aufwachsen, unter Gewalt, Ausgrenzung und mangelnden Zukunftschancen leiden und ein gutes Recht hätten, zu resignieren. Stattdessen leisten sie kreativen Widerstand und übernehmen Verantwortung für die so dringend notwendige Transformation der Gesellschaft. „Seid wachsam“, heißt es im Lukasevangelium, und „werdet stark“, denn die Wiederkunft Christi ist kein Moment der Abrechnung, sondern der Befreiung. Aufrecht dürfen wir vor IHM stehen, und die Jugendlichen in Tumaco machen es uns vor.

Jeden Tag aufs Neue packen sie das Leben an mit kritischem Verstand, einer lebendigen Spiritualität und großer Leidenschaft. Mit ihren Liedern singen sie gegen Drogenhandel und Korruption an. Mit ihren Tänzen stehen sie für Gleichberechtigung und politische Teilhabe auf. In ihren Jugendgruppen organisieren sie sich mit Gleichaltrigen und werden zu Vorbildern für die Jüngeren. Ihr Blick auf unsere gemeinsame Welt ist kritisch und dennoch voller Hoffnung. So lassen uns die jugendlichen Projektpartner von Adveniat schon heute jene Befreiung spüren, die uns im Lukasevangelium angekündigt wird. Hoffentlich können wir sie auf diesem Weg begleiten!

